

MARINA BARTOLI

“Logisch, dass ich anders klinge”

Sie trägt den gleichen Namen wie die berühmte Cecilia, steht aber erst am Anfang ihrer Karriere. Marina Bartoli über lästige Vergleiche und Lieblingskomponisten.

Marina Bartolis Version reiche nicht an die eindrückliche ihrer Namensvetterin Cecilia heran, schrieb ein Kritiker im vergangenen Sommer. Die junge Sängerin hatte am Festival von Spoleto in Antonio Vivaldis Oper «Ercole» eine Arie gesungen. Ein Ärgernis für Marina Bartoli, die mit der berühmten Cecilia nicht einmal verwandt ist: «Warum vergleicht man uns wegen unseres Nachnamens miteinander? Ich bin nicht Cecilia Bartoli, und so ist es logisch, dass eine von mir gesungene Arie völlig verschieden klingen muss.»

FLAIR FÜRS 18. JAHRHUNDERT

Sie sei erstens ein Sopran und Cecilia ein Mezzosopran. «Zweitens haben wir zwei völlig unterschiedliche Stimmen, und drittens sind wir zwei völlig verschiedene Menschen.» Cecilia habe diese Aria zudem in einem Studio aufgenommen, sie selbst sei auf der Bühne gestanden. Dennoch sagt Marina: «Ich liebe Cecilia!» Ja, sie verteidigt sie gar gegen alle in Italien verbreiteten Vorurteile, wonach Cecilia nur ein Produkt der CD-Industrie sei.

Bei allen Unterschieden gibt es jedoch auch eine Parallele – die Liebe zur alten Musik. «Ich habe einen leichten, lyrischen Sopran», sagt Bartoli. «Deutsches Repertoire liegt mir deshalb sehr gut: Bach und Händel. Hinzu kommen die venezianischen Kompo-



Marina Bartoli mit Randall Scotting in Vivaldis «Ercole»

nisten Vivaldi und Baldassare Galuppi.» Mit Letzterem scheint sie schicksalhaft verbunden, hat sie doch auf ihrem Werdegang, der von Mantua und Padua über Basel nach Zürich führte, schon drei Opern und viel geistliche Musik von ihm aufgeführt: «Seine Handschrift liegt mir.»

«VERDI MAG ICH NICHT»

Und wie steht es mit Verdi oder Puccini? «Verdi mag ich nicht, Puccini liebe ich! Aber meine Stimme ist perfekt für das 18. Jahrhundert.» Ist demzufolge ihre Stimme zu klein für die Oper des

19. Jahrhunderts? «Ja», gibt sie ehrlich zu, «aber die Stimme soll sich ja noch entwickeln. Ich fühle mich allerdings gut, wo ich jetzt stehe. Die Musik des 18. Jahrhunderts hat die Leichtigkeit der Popmusik und ist dennoch so dramatisch wie Puccini.» Popmusik? «Doch, doch: Hören Sie Vivaldi. Das ist so leichte Musik, und Sie können, ja wollen dazu tanzen – wie zu Popmusik.»

CDs hat Marina Bartoli zwar noch keine eingespielt. Aber langsam werden ihre Auftrittsorte prestigeträchtiger. Bei den Barocktagen in Melk sang sie in

Baldassare Galuppi 1771 uraufgeführtem Drama *Giocoso* «L'inimico delle donne», das auf DLF zu hören ist, die Rolle der Agnesina.

KÖNNEN STATT NACKTE HAUT

Viel beachtet war auch ihr Auftritt am erwähnten Festival von Spoleto. Vor allem ein Detail der Inszenierung von Vivaldis «Ercole» sorgte für Aufregung, musste doch Herkules nackt auftreten. «Am Anfang war das komisch, nachher lustig.» Auf die Frage, ob sie sich hätte vorstellen können, auch nackt zu singen, antwortet Marina Bartoli entschieden: «Als ich nach Spoleto kam, sagte man uns drei Frauen, dass wir mit entblöster Brust zu singen hätten. Da teilte ich dem Leitungsteam mit, dass ich abreise.»

Bartoli war und ist der Überzeugung, dass sich einen Nacktauftritt nur eine Sängerin erlauben kann, die bereits einen Namen hat. «Barbara Bonney hat das gemacht oder auch Maya Boog in Basel. Sie haben einen Namen und einen sehr schönen Körper.» Sie selbst stehe aber am Anfang ihrer Karriere und wolle derartige Auftritte darum vermeiden. «In Spoleto hätte sich sonst die ganze Aufmerksamkeit des Publikums und der Kritiker auf meine Nacktheit und nicht auf meine Stimme konzentriert.» Anders sehe das bei den berühmten Opernsängerinnen aus: «Cecilia Bartoli könnte sich das leisten!», sagt Marina Bartoli, und nicht nur der Fragesteller muss über diese Bemerkung lächeln. Christian Berzins

SONNTAG 4.2. 21.05 DLF
Baldassare Galuppi «L'inimico delle donne» mit Marina Bartoli